

Peter Paul Kaspar

## Das Heilige und das Sinnliche

**Heiligenverehrung war traditionell eine sinnliche Angelegenheit: Reliquien, Wallfahrten, abgegriffene Statuen zeugen davon. Heute ist die Sehnsucht nach dieser Qualität von Erfahrung in die Esoterik oder die Eventkultur abgewandert. Ein Plädoyer für die Wiedergewinnung der »anstößigen« Sinnlichkeit.**

● Es ist ein eigenartiges und spannungsreiches Begriffspaar: das Heilige und das Sinnliche. Bei den Heiligen denkt man an das spirituelle Substrat exemplarischer Schlüsselpersonen der Christenheit. Dass es Menschen mit Fleisch und Blut waren, wird zwar noch an den – immer seltener werdenden – bildlichen Darstellungen deutlich. Doch ansonsten hat man Geistiges im Blick: Tugenden und Fähigkeiten, Ideen und Ideale, Glaube und Gebet, spirituelle und charakterliche Qualitäten, Vorbildwirkung und Wunderkraft. Die Leibhaftigkeit und die sinnlich erfahrbare Person spielt da kaum eine Rolle: War er – oder sie – klein und dick oder groß und schlank, lebhaft oder ruhig? Hat er oder sie gern Sport betrieben, den Körper gepflegt, gerne gegessen oder getrunken, vielleicht sogar getanzt, Sex gehabt – die Fragen werden immer peinlicher. Wie war die Haarfarbe, die Hautfarbe, vielleicht eine Glatze oder Pickel im Gesicht, gab es körperliche Schwächen oder Behinderungen?

Beim Betrachten der Heiligenbilder in den alten Kirchen treten einem fast nur eindrucksvolle Bilderbuchheilige gegenüber. Auf den Fotos der »jüngeren« Heiligen jedoch manchmal tatsächliche Menschen – weniger gestylt (außer vielleicht Päpste und Ordensgründer), lebensnäher, mit den wahrnehmbaren Makeln realer Menschen, von gestellten Portraifotos bis zu wirklichkeitsnahen Schnapsschüssen. Die leibhafte Seite der Heiligkeit wird – wenn schon nicht greifbar, so doch wenigstens vorstellbar. Denn: Wenn es so etwas wie heilige Menschen gibt, dann sind es nicht nur die Seelen, denen man Heiligkeit zuspräche. Alles andere wäre – hoffentlich überwundener – Leib-Seele-Dualismus, gnostisch, manichäisch und unchristlich. Und: was für die Menschen gilt, die wir »Heilige« nennen, gilt auch für die Erinnerung an sie, für das, was man herkömmlich die »Heiligenverehrung« nennt. Ein um seine Leiblichkeit und um seine Sinnlichkeit verkürzter – um nicht zu sagen »gereinigter« – Heiliger wäre ein armseliger Heiliger.

### Von der Reliquie zum Souvenir

● So skurril die Erinnerung daran sein mag: Die mittelalterliche Reliquienfrömmigkeit wusste das und praktizierte das. Sie nahm das vom

Heiligen »Verliebene«, das (nach damaliger Ansicht) von der Seele »Verlassene« ernst. Der lateinische Ausdruck hält es fest: Das vom Verstorbenen Verlassene ist die »Reliquie«. Seine Hinterlassenschaft – also seine Leiche, seine Kleidung, seine Gebrauchsgegenstände, aber auch sein Wohnort, sein Haus, seine Schriften – all das ist »heiliges Erbe«. Hier unterscheidet sich die katholische Heiligenverehrung und Reliquienfrömmigkeit kaum von der profanen Gepflogenheit, nach Salzburg, nach Weimar, nach Bayreuth oder auf die Wartburg zu pilgern. Vor Mozarts Geburtshaus, im Goethe-Museum, in Wagners Festspielhaus und vor Luthers Schreibtisch finden die profanen Andachten statt, um am Ort und inmitten der hinterlassenen Dinge an ihn zu denken. Das An-Denken ist die säkulare Form der Andacht: die Gegenwart des Toten im Kult um hinterlassene Dinge. Goethes Ergriffenheit vor Schillers Schädel rehabilitiert unbeabsichtigt den Reliquienkult des Mittelalters. Das Geschäft mit Souvenirs und Andenken kann seine Verwandtschaft mit dem Reliquienhandel schwer verbergen.

Sagen wir es doch geradeheraus: Wenn wir nicht nur die Auswüchse und Übertreibungen früherer Zeiten im Auge haben, dann finden wir den vergessen geglaubten Reliquienkult in unserer Alltagskultur lebendig wie eh und je. Freilich in säkularer Form. So erkennen wir ihn in der Wertschätzung der von geliebten Personen hinterlassenen Dinge wieder: Das Foto eines vertrauten Menschen, die hinterlassene Uhr des Vaters, die Möbel der Großeltern – das sind doch letztlich nichts anderes als Gegenstände, mit denen wir nicht so sehr den Marktwert, sondern Erinnerungen verbinden. In der aufbewahrten Sache wird ein wenig vom Vergangenen lebendig. Es wird – natürlich nur für den »Eingeweihten«, für den verstehenden und betroffenen Menschen – etwas gegenwärtig ge-

setzt. Keine »Realpräsenz« zwar (ein ohnehin fragwürdiger Begriff), doch so etwas wie eine Idealpräsenz. Man ist versucht von einer »sakramentalen Praxis« zu sprechen, wenn man die gegenwärtigsetzende Kraft sinnlicher Hinterlassenschaften bedenkt. Der Kult mit hinterlassenen Dingen – also auch mit profanen Reliquien – hat nie aufgehört und gehört vielleicht auch zu den immer lebendigen Symbolen, die Tote und Lebende verbinden.

Anders gesagt: Wo lebt Bach mehr als in seiner Musik? Wo lebt Benedikt mehr als in seinen Ordensfamilien? Wo lebt Jesus mehr als in seinen Gemeinden? Wo lebt der Heilige, die Heilige mehr als in dem, was von ihm, von ihr blieb? Das sind natürlich vor allem die lebendigen Hinterlassenschaften – also Menschen, welche die Ziele des Heiligen verfolgen, seine Ideale hochhalten, in seinem Sinne leben und arbeiten. Doch dann sind es auch die greifbaren, sichtbaren und hörbaren Dinge, die Orte, die Atmosphäre. Und wenn man dorthin reist, um dem näher zu sein, worum es ihm ging, dann hat diese »Wallfahrt« einen Sinn. Und eine starke Sinnlichkeit. Überspitzt und im Sprachspiel gesagt: Man erfährt den Sinn aus der erlebten Sinnlichkeit. Wer meint, abseits der Sinne und ihrer Erfahrungswelt tief gehende Erfahrungen machen zu können, wird lange suchen müssen. Manche der heute ein wenig herablassend kommentierten alten Bräuche und Rituale wussten mehr um die Ganzheitlichkeit des Menschseins als unsere heute gern überschätzte Intellektualität.

## Erfahrungen zu Fuß

- Der Brauch des Wallfahrens ist ein gutes Beispiel für ganzheitliches Erinnern: Es beginnt damit, dass man natürlich nicht gefahren ist, son-

dern zu Fuß ging. Die ursprüngliche Bedeutung von »fahren« – etwa im »fahrenden Gesellen« – war das Gehen. Man legte also den langen Wallfahrtsweg zu Fuß zurück. Das hieß, – um es überdeutlich zu sagen –, dass man seinen Körper dorthin trug, wo man die Erinnerung an Vergangenes ganzheitlich erleben wollte. Die Fußreise ist ein wichtiges Element des Wallfahrens. Es ist die einzige Möglichkeit des Menschen, sich ohne irgendwelche Hilfsmittel über

*»Wer den Bodenkontakt aufgibt,  
wird immer weniger erfahren.«*

größere Strecken fortzubewegen. Ganze Kontinente haben Menschen auf diese Weise durchquert. Und sie haben dabei gelernt, dass man nur zu Fuß das begangene Land wirklich »erfahren« kann: Wer den Bodenkontakt aufgibt, weil er sich von Menschen oder Tieren tragen lässt, mit einem Fahrzeug über die Erde rollt oder gar vom Boden abhebt und die Erde überfliegt, wird mit steigender Geschwindigkeit und mit zunehmender Höhe immer weniger erfahren. »Erfahrung« heißt im Sinn der ursprünglich gemeinten Fortbewegung zu Fuß: Reiseerlebnis.

Alles, was wir im Laufe unserer irdischen Existenz erleben, ist – so gesehen – »Erfahrung«: die Vorfälle unserer Lebensreise. Das »Abenteuer« (französisch: aventure, lateinisch: advenire: herankommen, sich ereignen) bezeichnet die Reiseerlebnisse – der »Advent«, die Ankunft, die Annäherung. Von den Reisegeschichten des Mittelalters (Parzifal) über den Entwicklungsroman der Literatur (Simplicissimus, Wilhelm Meister) bis zum road movie der Filmgeschichte reichen die Ausdrucksformen künstlerischer Reise-, also Erfahrungsberichte. Mit dem Aufkommen maschineller Fortbewegung im 19. Jahrhundert heben auch die beschleunigten Erfahrungen der Menschen vom Boden ab und

bewegen sich in fiktionale und fantastische Höhen, zuletzt in die kommerziell gelenkten Bereiche der Bewusstseinsindustrie und virtueller Erfahrungssurrogate. So wird verständlich, dass sich erst jüngst die Aussteiger unsrer hoch entwickelten Gesellschaften auf Fußreisen, auf Abenteuerurlaube und Fußwallfahrten begeben. In der Abgehobenheit von der begehbaren Erde wächst die Sehnsucht nach schlichtem Gehen zu Fuß.

Die meditative Art des Zufußgehens wird abseits der Religion wieder entdeckt: als säkulares Flanieren in den Städten und als beschauliches Wandern in der Landschaft. Ob man nun den inneren Rhythmus durch langsames Gehen erkundet oder zu Fuß nach Santiago de Compostela pilgert – man lernt wieder, auf sinnliche Art seinen Lebensweg bewusst zu gehen. Denn das ist klar geworden: Nur jener Teil des Erdbodens, den man mit eigenen Füßen ertastet und mit eigenen Beinen beschritten, den man also – gemäß der sprachlichen Metapher – »zurückgelegt« hat, ist Teil des Lebens geworden. Wer ein schnelles Verkehrsmittel benützt hat, muss – wie

*»manches aus den Abstellkammern  
der Religionsgeschichte  
als gut verkäuflicher Artikel  
in den Shops der Esoterik«*

der reitende Indianer in der Sage – warten, bis die Seele nachgekommen ist. So findet sich manches aus den Abstellkammern der Religionsgeschichte als gut verkäuflicher Artikel in den Shops der Esoterik wieder.

Die Urwallfahrt des Christentums galt den Stätten des Lebens Jesu im »Heiligen Land«, das nicht deswegen heilig war, weil man nur dort hätte Christsein können, sondern weil man sich dort das Vergangene in besonderer Weise gegenwärtig setzen wollte. Dort konnte man

dem Heiligen auch leibhaft, auch sinnlich näher sein. Der Kreuzestod Jesu markiert das Ursymbol der christlichen Wallfahrt im Kreuzzug und im Kreuzweg. Der Kreuzzug war die Wallfahrt zum Kreuz. Der Kreuzweg war der meditative Gang mit dem Kreuz auf den Spuren Jesu. Erst die kriegerische – also unchristliche – Durchführung der Kreuzzüge zerstörte den Sinn solcher Unternehmungen. (Ebenso wie der habgierige und machtgerige Missbrauch der Reliquienverehrung zu ökonomischen und zu politischen Zwecken ihren Verfall bewirkten.)

Die große Wallfahrt und den kleinen Kreuzweg kennen wir heute noch in dürftiger Form: Nach Jerusalem, Santiago oder Rom jettet man im Flugzeug, beim Kreuzweg bleibt man gleich in der Kirche oder gar in den Bänken sitzen. Und wenn die frommen Pilger im Autobus nach Mariazell den Rosenkranz beten, dann vermischt sich dort die Karikatur mit dem Gutgemeinten. Nur die spektakulär und drastisch übertreibenden Akteure derartiger Unternehmungen wecken uns manchmal, wenn sie als fanatisches oder touristisches Event die Massenmedien interessieren können: Da wird auf Knien zum Heiligtum gerutscht, da geißeln sich eifernde Gläubige öffentlich zur Passion oder lassen sich gar vor Fernsehkameras kreuzigen. Doch sogar in den Übertreibungen und Missbräuchen wird die Sehnsucht nach leibhafter und sinnlicher Erfahrung spürbar.

## Mit allen Sinnen glauben

● Die zeitgeistige Eventkultur hat – bei allen berechtigten Bedenken – wenigstens den Charakter eines Indikators für den drohenden Verlust sinnlicher und leibhafter Erfahrungen. Weil immer mehr nur virtuell, fiktional und um die Sinnlichkeit reduziert erlebt wird, wächst die Seh-

sucht nach dem prallen Leben, dem aufrührenden Ereignis und dem süßigen Genuss. Dass solche Bedürfnisse letztlich doch nur wieder konsumistisch und im Surrogat befriedigt werden, fällt im rauschhaften Getaumel wenig auf. Die Balance zwischen dem fiktional Erlebten und dem real Gelebten ist längst verloren gegangen. Und die Fantasien und Träume werden immer weniger kreativ selbst fantasiert und geträumt, sondern entlang der massenmedialen Vorgaben konsumiert. Wir wohnen dem Verlust der Authentizität im Zeitalter der massenmedialen Reproduzierbarkeit bei. Es ist nicht leicht zu erkennen, dass man auch selbst mehr gelebt wird, als man selber lebt...

Im Rückblick auf jene Zeiten, in den man wochen- und monatelang auf Fußwallfahrten unterwegs war, in denen man Knochen verstorbener Menschen in Reliquienschreinen zur Verehrung ausstellte, in denen man sich geißelte und Heiligenfiguren die Füße küsste, kommt leicht jene Überheblichkeit auf, mit der abgeklärte Christen auf die Vergangenheit herabblicken, um im nächsten Atemzug den Verlust christlicher Substanz zu beklagen. Dabei wird weniger bedacht, dass uns die leibhaften und sinnlichen Anteile des christlichen Lebens weithin abhanden gekommen sind. Unsere landläufigen Gottesdienste sind zu symbolarmen und rationalen Unterrichtsstunden verkommen, in denen der sprachliche Überfluss nur durch wenige Liedstrophen unterbrochen wird, und die neu errichteten Kirchen sind Zeugnisse unser Armut an Bildern inmitten einer bildübersättigten Medienwelt.

■ In einem Aufwallen verspäteten aufklärerischen Großreinmachens hat man seit der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils vermeintlich magische und mythologische Reste aus unseren Kirchen, aus unseren Liturgien und aus unsrer Spiritualität gefegt. Und damit die –

ohnehin verdächtige – Sinnlichkeit gleich mit entfernt. Sofern es nicht bei dieser trostlosen und langweiligen Leere blieb, hat man sich am Allweltsladen des Entertainments, des Amüsemments und des Events bedient. Die wöchentlichen Gemeindegottesdienste sind allzu häufig entweder steril, rational, wortüppig und langweilig – oder sie sind mit billigen Versatzstücken des Unterhaltungsbetriebs bis zur Belanglosigkeit

» *der zelebrierende Priester  
als frommer Langweiler  
oder belangloser  
Sakralentertainer* «

behübscht. Manchmal hat man den Eindruck, der zelebrierende Priester hat nur die Wahl, entweder frommer Langweiler oder belangloser Sakralentertainer zu sein. Also entweder tief, aber fad – oder unterhaltsam, aber seicht.

Vielleicht zeigt die Krise der heutigen religiösen und spirituellen (also auch liturgischen) Praxis nur an, dass wir den Menschen in seiner Ganzheit aus dem Blick verloren haben: Denn gläubig ist der Mensch nicht bloß mit seinem rationalen Denken. Wahrscheinlich nicht einmal in erster Linie. Und eine Kirchenleitung, die sich vor allem in Dogmen, ethischen Normen und Kirchendisziplin zu Wort meldet, lässt allzu leicht vergessen, dass man als ganzer Mensch glaubt – in Schlagworten gesagt: mit Verstand und Gefühl, mit Hirn und Herz, mit Geist und Körper, mit Seele und Leib. Oder um noch ein wenig deutlicher zu werden: Wir glauben nicht als »entleibter Geist«. Glaube umfasst unsere gesamte Erfahrungs- und Erlebniswelt: mit allen unseren Sinnen, unseren Fähigkeiten und Erkenntniskräften, mit unserer Fantasie und Krea-

tivität, mit unserem Denkvermögen ebenso wie mit unsrer Sinnlichkeit, als Mann und Frau, mit samt der Kraft des Eros, der Anziehungskraft zwischen Mensch und Mensch.

## Katholisches Erbe

● Die Kraft der katholischen Ausprägung des Christentums lag lange Zeit zu einem guten Teil in der farbigen und sinnlichen Welt der Symbole, der Sakramente und Sakramentalien, der Heiligenverehrung, der Marienfrömmigkeit, der kirchlichen Bräuche, der Kunst und der Liturgie. Die gewaltige Anstrengung des gegenwärtigen Papstes durch eine in der Geschichte nie gekannten Zahl von Selig- und Heiligsprechungen konnte den Niedergang gerade dieser Facette des Katholischen nicht aufhalten. Wahrscheinlich hat sogar die massenweise Kanonisierung auch die zeitgemäßen und aktuellen Vorbilder – wie Maximilian Kolbe oder Edith Stein – in der unübersehbaren Zahl der neuen Seligen und Heiligen untergehen lassen. Die Quantität ist eben auch hier der Feind der Qualität. Wirklich in der Breite verehrte Persönlichkeiten – wie der ermordete Erzbischof Romero oder Papst Johannes XXIII. – wurden bisher nicht kanonisiert.

Vielleicht taugt das Beispiel dieser beiden nicht kanonisierten Heiligen zum Erkenntnisgewinn: Das Foto mit dem am Altar im Messgewand niedergeschossenen Bischof hat ebenso bildhafte, körperbetonte und sinnliche Qualitäten mit starker Symbolkraft, wie das Bild des lachenden und menschlichen Papstes in seiner breiten und bäuerlichen Körperlichkeit. Diese Lektion muss wohl nicht erst deudtet werden.